

ASPIRIT ANIMAS

DIE JAGD BEGINNT



Maggie Stiefvater

Ravensburger

das Beste für sich erreichen.“

Verblüfft sah Meilin ihn an. „Mein Vater hat einmal genau dasselbe gesagt.“

„Offenbar ist er ein kluger Mensch“, sagte Finn mit der Andeutung eines Lächelns. „Dieser Turm dient nicht der Ausbildung, sondern mehr dem Spiel und der Meditation. Musik, Kunst und Denkspiele können Verbindungen stärken und verborgene Fähigkeiten ans Licht bringen.“

Meilin seufzte ungeduldig. „Ich kenne Jhis Fähigkeiten. Sie ist ganz anders als ich.“

Finn blickte Meilin eindringlich an. „Du tust niemandem einen Gefallen, wenn du vergisst, wer du in Wirklichkeit bist. Ist Kämpfen wirklich alles, was du kannst?“

Meilin öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Was für eine saublöde Frage! „Natürlich nicht. Aber das Land, aus dem ich komme, wurde erobert. Wenn ich meinem Vater und meinen Landsleuten helfen will, muss ich kämpfen!“

„Und was genau willst du tun?“

Meilin hob hilflos die Hände. „Das werde ich sehen, wenn ich dort bin. Wenn ich überhaupt heil dort ankomme.“

„Glaub mir: Es könnte zu spät sein. Hat dein Vater je vom Gleichgewicht gesprochen? Da bin ich mir fast sicher. Sieh dir das an.“ Er schob seinen Ärmel hoch und ließ den Blick über seine Tattoos wandern. Schließlich legte er den Finger auf ein Symbol, das sich zwischen einem verschlungenen Dornbusch und verschiedenen Bildzeichen befand. Es war ein Kreis, der durch eine geschwungene Linie geteilt wurde. Die eine Hälfte war hell, die andere dunkel.



Wieder sah Meilin ihn verblüfft an. „Das ist ein zhongesisches Symbol. Woher kennst du es?“

„Ich war einmal ein großer Krieger der Grünmäntel und bin überall in Erdas herumgekommen. Du kennst also das Zeichen?“

Natürlich kannte sie es. „Die eine Seite ist weiß, die andere schwarz. Die eine steht für

das Aktive, die andere für das Passive. Für Tag und Nacht.“

„Für Gegensätze, die zusammen ein Ganzes bilden“, sagte Finn. Meilin konnte ihre Ungeduld nur mühsam unterdrücken. Ständig bekam sie von den Grünmänteln zu hören, sie müsse sich um eine engere Beziehung zu Jhi bemühen – als ob sie das nicht schon ewig versucht hätte. „Und inwiefern soll mir die Lehre von den Gegensätzen nützen?“

Finn verwies auf die Ausstattung des Zimmers. „Hier kannst du es herausfinden. Ich arbeite oft hier. Willst du hören, warum?“

Meilin hob als Antwort nur die Augenbrauen.

„Das letzte Mal habe ich in Oceanus unweit von Zhong gekämpft“, begann Finn. „Zusammen mit meinen Brüdern lauerte ich einem kleinen Trupp von Verbündeten des Schlingers auf. Der Gegner war fünfzig Mann stark, wir waren nur zu fünft, aber wir hatten mit unseren Seelentieren schon gegen weit stärkere Gegner gekämpft.“

Meilin blickte verwirrt drein. Sie verstand nicht.

„Fünf Geschwister mit Seelentieren in einer Familie“, setzte Finn erklärend hinzu. „Die Grünmäntel glaubten, wir seien Auserwählte und zu großen Taten vorbestimmt.“ Bei diesen Worten lächelte er bitter und Meilin spürte einen Stich. Genau das hatten die Grünmäntel auch zu ihr gesagt.

„Da ich für mein handwerkliches Geschick bekannt war, wurde ich mit dem Bau einer Falle beauftragt. Ich ließ also eine tiefe Grube ausheben und deckte sie mit den Stämmen junger Bäume ab. Über die biegsamen Stämme legte ich Gestrüpp, das mit den Wurzeln noch im Boden steckte und deshalb nicht welkte. Als ich fertig war, sah die Falle aus wie ein mit Gras und Sträuchern bewachsener Hang, den man ganz leicht hinaufsteigen konnte. Die Bäume konnten das Gewicht eines einzigen Mannes leicht tragen, aber mehreren Personen auf einmal würden sie nicht standhalten. Unsere Gegner würden einbrechen und wir würden ihnen triumphierend zuwinken. So war der Plan.

Aber dann ging leider alles schief. Unsere Gegner entdeckten die Falle – oder vielmehr ihre Seelentiere entdeckten sie. Denn alle fünfzig waren mit Seelentieren verbunden. Eigentlich ist das unmöglich, aber so war es. Wir hatten es nicht nur mit fünfzig Eroberern zu tun, sondern mit fünfzig Eroberern und ihren Seelentieren.“

Meilin schnaubte ungläubig. Dass ein Mensch sich mit einem Seelentier verband, war überaus selten. Eine Menge von fünfzig Gezeichneten an einem Ort schien daher fast unvorstellbar. Es sei denn, es handelte sich um Grünmäntel.

Doch Finns Gesicht blieb ernst. „Du glaubst mir nicht. Kein Wunder, ich konnte es selbst kaum glauben. Wie gesagt, es ist eigentlich unmöglich. Aber auch du hast etwas Unmögliches vollbracht. Niemand konnte zuvor ein Großes Tier rufen und doch habt ihr vier es getan. Offenbar leben wir in Zeiten, in denen solche Dinge geschehen.“

Meilin nickte. Finn hatte Recht.

„Die Seelentiere entdeckten die Falle sofort und damit war sie nutzlos“, fuhr Finn fort. „Ein Loch, in das niemand fällt, ist nicht weiter gefährlich. Meine Brüder und ich versuchten, unsere Gegner trotzdem aufzuhalten, aber vergeblich. Die Übermacht war zu groß. Stell dir vor, Meilin: fünfzig Seelentiere, darunter Tiere, die wir noch nie gesehen hatten. Nashörner, Pumas, Anakondas, Skorpione. Meine Brüder wurden getötet. Es war ... Ich entkam mit knapper Not. Mein jüngster Bruder Alec lenkte die Gegner ab, damit ich fliehen konnte.“

Ich habe mich erholt, aber es war einfach zu schrecklich, nicht nur für mich, sondern auch für mein Seelentier Donn. Fast hätte ich ihn verloren. Er flüchtete sich während der Kämpfe in den Ruhezustand und ist bis heute nicht mehr daraus hervorgekommen.“

Meilin sah Finn mit großen Augen an. „Furchtbar, was deinen Brüdern passiert ist! Und dein armes Seelentier ... Ich wusste nicht, dass so etwas möglich ist.“

Finn blickte sich um. „Mein Seelentier Donn und ich hatten es nicht leicht miteinander. Ich lebte in einem abgelegenen Dorf und der Nektar traf nicht rechtzeitig dort ein. Ich war das einzige Kind, das volljährig geworden war, und die Grünmäntel fanden mich zu spät. Der Mondturm verhalf mir und Donn zu einem gewissen Frieden, und ich weiß, dass er uns auch in Zukunft helfen wird.“

„Ich würde gern etwas fragen, aber es klingt vielleicht unhöflich“, sagte Meilin.

Finn deutete wieder ein Lächeln an. „Ich werde nicht gekränkt sein. Auf dieser Welt kann mich nicht mehr viel kränken.“

„Hattest du schon immer graue Haare?“

Finn lächelte wehmütig und strich sich über seine wirre Frisur. „Nein, erst nach diesem schrecklichen Kampf sind sie ergraut. Es geschah über Nacht. Aber nun zu dem Grund, weshalb ich dich hergebracht habe: Willst du hier im Mondturm nicht noch einmal versuchen, Verbindung mit Jhi aufzunehmen?“

Meilin nickte langsam. Sie zweifelte zwar stark an ihrer Aussicht auf Erfolg. Aber nachdem Finn ihr sein Vertrauen geschenkt und so viel von sich preisgegeben hatte, fühlte sie sich ihm zuliebe wenigstens zu einem Versuch verpflichtet.

„Und wie mache ich es richtig?“, fragte sie.

„Du spielst“, sagte Finn. „Es gibt kein Richtig und kein Falsch.“

Meilin hatte nie viel gespielt. Sie hatte immer nur gelernt und Kämpfen geübt. Vielleicht hätte sie ja Zeit fürs Spielen gefunden, wenn sie sich bemüht hätte, aber es hatte sie nie wirklich interessiert. Denn hatte je irgendjemand die Welt durch ein Spiel verändert?

Sie sah sich noch einmal um. Wo sie zunächst nur ein wildes Durcheinander erblickt hatte, entdeckte sie jetzt, bei genauerem Hinsehen, eine Art Ordnung nach den Elementen. Gegenstände aus Leder und Holz, wie etwa Trommeln, waren dem Element „Erde“ zugeordnet, das ein Gemälde zeigte. Zum Thema „Wasser“ waren Streichinstrumente,

Metallskulpturen, Spiegel und Gemälde vereint. Eine dritte Gruppe, bestehend aus Holzblasinstrumenten und Objekten aus Papier, symbolisierte „Luft“.

Ihr Blick blieb an einer Erhu hängen, einem traditionellen Streichinstrument aus Zhong. Sie hatte lange Unterricht auf diesem Instrument gehabt, es aber nun schon monatelang nicht mehr gespielt. Sie nahm den Bogen auf und trat zu Jhi. Sie spürte die Wärme, die der Körper der Bärin verströmte, ihr zottiges Fell roch vertraut nach feuchtem Bambus.

Jhi sah Meilin an.

„Wenn du zuhörst, spiele ich dir jetzt etwas vor“, sagte Meilin. Obwohl sie sich ein wenig albern vorkam, begann sie zu spielen. Anfangs konnte sie nur daran denken, wie ihr Lehrer die Haltung ihrer Finger und ihre Bogentechnik korrigiert hatte. Doch nach einigen Takten fand sie zu mehr Gelassenheit. Sie wusste, dass dieses Gefühl von Jhi kam. Die Ruhe war ein Teil ihrer Kraft.

Dann passierte etwas Seltsames. Meilin hatte auf einmal das Gefühl, von kleinen, in der Luft schwebenden Planeten umgeben zu sein. Um einige von ihnen kreisten noch viel kleinere Monde. So als befände sie sich in einem Traum, in dem sie sich instinktiv auskannte, wusste sie sofort, dass jede dieser schwebenden Kugeln für eine andere Möglichkeit stand. Für einen Weg, den sie einschlagen konnte. Beim süßen Klang der Erhu wurde ihr klar: Die Kugel, die ihr am nächsten war, stand für die Heimkehr nach Zhong. Kaum verwunderlich, denn diese Entscheidung war die natürlichste. Allerdings war die Kugel die kleinste und hatte keine Monde. Also würde ihr Leben nach ihrer Rückkehr nichts Neues, keine Veränderung mehr für sie bereithalten. In die Heimat zu gehen, hieß in die Vergangenheit zurückzukehren.

Sie spürte, wie Jhis Kraft sie unaufhörlich weiterschob. Ihr Blick fiel auf die Kugel, die für die Suche nach Rumfuss stand. Ein stürmischer Planet, doch von weiteren Monden umgeben, die selbst wieder kleine Monde bei sich hatten. Die Mission war also ein schwerer Weg, der jedoch viele Chancen bot. Einer der Monde zeigte Meilin das Gesicht ihres Vaters, der lächelte. Du hast eine weise Entscheidung getroffen, bist nicht der ersten Eingebung, dem ersten Blick gefolgt. Bravo!, schien er zu sagen.

Da beendete Meilin abrupt ihr Erhu-Spiel. Die geheimnisvollen Kugeln verschwanden und Jhi blickte sie erstaunt an.

„Was ist passiert?“, fragte Finn. Meilin hatte seine Anwesenheit schon ganz vergessen.

Sie wusste nicht, wie sie es erklären sollte, aber die Bärin hatte ihr beim Nachdenken geholfen.

„Ich habe mich umentschieden“, sagte sie. „Ich werde euch auf der Suche nach Rumfuss begleiten.“



UNTERWEGS

Es goss in Strömen, als sie die Pferde aus dem Stall holten, und wollte auch nicht aufhören, als sie von der Burg zum Strand ritten und ihr Gepäck auf das Schiff nach Eura luden. Im Regen legte das Schiff vom Kai ab und nahm Kurs aufs offene Meer.

Alle wurden nass, besonders Rollan. Er wurde sofort seekrank. Deshalb blieb er gleich an der Reling stehen und versuchte, möglichst nicht an seine in Aufruhr geratenen Gedärme zu denken. Nass zu werden, war weit weniger schlimm, als sich übergeben zu müssen – und das womöglich noch über jemand anders. Essix hatte sich einen Platz auf einem der Masten gesucht. Sie wirkte selbst ein wenig mitgenommen, zitterte am ganzen Leib und hatte den Kopf unter den Flügel gesteckt.

Rollan lauschte dem Prasseln des Regens auf dem Wasser. Das Schiff hatte Segel, aber sie waren an den Masten festgebunden. Trotzdem machten sie Fahrt. Wie war das möglich? In einiger Entfernung entdeckte er zwei Wellen, die sich immer wieder überschlugen.

„Wale“, sagte eine Stimme und er fuhr herum. Abeke war neben ihm getreten. Auch ihr lief der Regen an der Nase herunter. Hinter ihr stand Uraza. Die Leopardin hatte die nassen Ohren angelegt, ihr Schwanz schlug hin und her.

„Wale?“

Abeke streckte die Hand aus. „Steinrückenwale. Sie ziehen unser Schiff.“

Sie zeigte auf die beiden seltsamen Wellen. Jetzt erst bemerkte er, dass die Erhebungen